Was bedeutet Dokumentation in der Reggio-Pädagogik?

Die pädagogische Dokumentationspraxis hat einen herausragenden Stellenwert im (elementar-)pädagogischen Ansatz der Reggio-Pädagogik. Der Prozess der Dokumentation ist ein kraftvolles pädagogisches Instrument und eine alltägliche Arbeitsmethode, um kindliche Bildungsprozesse zu analysieren und zu verstehen (vgl. Gandini 1998, S. 120). Sie unterstützt eine praxisorientierte Forschungskultur und führt zur persönlichen und kollektiven (Weiter-)Entwicklung.

Die Reggio-Pädagogik versteht Bildung und Lernen als permanentes Wechselspiel von Gedanken, Praxis, Reflexion der Handlungen, neuen Erkenntnissen, vielfältigen Perspektiven und Ausdrucksformen – um dieses Wechselspiel sichtbar zu machen und zu strukturieren, kommt man konsequenterweise zur Methode der Dokumentation.

Die Dokumentation wirkt identitätsstiftend, weckt Erinnerungen und regt zum Nachdenken, Ausprobieren und Austausch an. Die Kinder erleben Anerkennung und Wertschätzung ihrer Gedanken, Handlungen und Kreationen, was sich positiv auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirkt.

Foto: Barbara Bagic-Moser

Prozesshaft sich verändernde Wanddokumentationen, „sprechende Wände" genannt, geben Einblick in aktuelle Themen, Aktionen und Projekte.

Was wird dokumentiert?

Dokumentierte „Spuren und Zeugnisse" geben Einblicke in die kindliche Art des Denkens und Handelns und helfen so dabei, dem subjektiven Empfinden des beobachteten Kindes nachzuspüren. Eine Vielfalt an Dokumenten (Videoaufnahmen, schriftliche Aufzeichnungen, Fotos …) spiegeln erlebte Prozesse und Erkenntnissuche, verschiedene Denkansätze und Ko-Konstruktionen, kindliche Ideen und reflektierte Vorstellungen wider. Sie gestatten einen Rückblick in unterschiedliche Zeiten und Räume des Lernprozesses. Die Re-Konstruktion dient der Diskussion, dem Vergleich und der Interpretation von Beobachtungen – eine große Chance, gemeinsam in Dialog zu treten!

Rekonstruktion von Prozessen statt Präsentation von Ergebnissen

Die unmittelbare Dokumentation ist ein prozesshafter Dialog und findet während eines Projektverlaufs statt, nicht erst danach. Sie protokolliert und strukturiert einen gemeinsamen Weg, schafft damit eine sinnvolle Nachvollziehbarkeit und einen klaren Überblick. Angeregt durch die Dokumentation können neue Ideen aufflammen; somit kann sie jederzeit Impuls für neue Aktivitäten und die Fortsetzung eines Forschungsprozesses sein. Es gibt keine „endgültige" Präsentation zum Schluss, denn: Dokumentation ist keine reine Konservierung!

Warum wird dokumentiert?

Sichtbarmachen des Unsichtbaren

Bei der Dokumentation geht es nicht um ein Sichtbarmachen von Leistung, sondern um ein Kennenlernen vorhandener Fähigkeiten und Potenziale. Die Dokumentation in Reggio Emilia macht das „Unsichtbare" sichtbar: Ideen, Gedankengebilde, Austauschprozesse, Hypothesen, Divergenzen … – Spuren des Lernens. Das „Unsichtbare" sichtbar machen meint, nicht nur zu dokumentieren, was um das Kind herum geschieht, sondern auch das, was sich (vermut-

lich) im Kind selbst abspielt, was „verborgen“ ist. Reflexion und Interpretation in Form von Vermutungen sind notwendige Aspekte der Dokumentation, um verborgenen Bedürfnissen und Gedanken näher zu kommen und gegenwärtige und zukünftige Lernkontexte und die pädagogische Rahmung entsprechend zu gestalten. Dazu braucht es die Fähigkeit des aufmerksamen, aktiven Zuhörens und Hinsehens.

Erzählung und Argumentation

Ein Forschungsweg „erzählt“ eine lebendige Geschichte über Geschehnisse und Sachverhalte voller Fantasie und Poesie und lässt sich nicht allein durch Worte erschließen. Denn jeder Prozess hat seine individuellen Codes, die leichter zu entschlüsseln sind, wenn mehrere „Sprachen“ (Video, Fotos, Skizzen …) verknüpft sind. Dabei geht es nicht um eine lineare Nacherzählung, die Aneinanderreihung von Beobachtungsmaterial oder eine Serie von netten Fotos auf Wandpanelen. Eine Dokumentation ist dann vertrauenswürdig, wenn sie erzählend (narrativ) und argumentierend versucht, dem (auch mentalen) Prozess Sinn und Form zu geben und dabei einen hypothetischen und interpretativen Weg beschreitet, der in die Tiefen geht, Handlungsfolgen und Zusammenhänge imaginiert und von dem verwickelten Abenteuer menschlichen Lernens zeugt (vgl. Spaggiari 2002).

Foto: Barbara Bagic-Moser

Die vielgestaltigen Werke von Kindern werden wertschätzend präsentiert und dokumentieren so die intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema.

Beobachtung, Bewertung und Planung

Erwachsene stellen anhand von Beobachtung und Dokumentation subjektive Hypothesen über die beobachtete Situation auf und überlegen, wohin die Reise der Kinder (und Erwachsenen) gehen könnte. Diese Bewertung in Form von Vermutungen ist ein immanenter Teil der Dokumentation und unverzichtbarer Bestandteil der pädagogischen Herangehensweise in Reggio Emilia, die als „progettazione“ bezeichnet wird und eine flexible, offene Planung meint. Anhand der Dokumentation werden Design und Arrangement der Lernkontexte bestimmt und Lernanlässe durch Bereitstellung und Einsatz spezifischer Ressourcen geschaffen und moderiert. In welche „Zone der nächsten Entwicklung“ (vgl. Vygots-ki) ein Kind übertreten wird, kann auch durch die Beobachtung und Dokumentation nicht bestimmt werden, sondern wird immer eine Vermutung sein. Erst wenn das Kind in seiner Lernentwicklung tatsächlich weiterschreitet, wird sichtbar, ob die Vermutung stimmig war.

Begleitung und Unterstützung

Es braucht eine hohe Beobachtungskompetenz seitens der Pädagog(inn)en, um Forschungs- und Lernprozesse nicht unbedacht zu stoppen, sondern mit Feinfühligkeit zu begleiten. In Reggio Emilia stehen nicht immer Ziele zu Beginn, sondern das, was Kinder fasziniert an dieser Welt, was bei ihnen Freude und Begeisterung auslöst und sie danach drängt, weiter dranzubleiben. Begleitung und Unterstützung konzentrieren sich auf den Bildungsprozess und dessen Inhalte. Ziele formieren sich dann aus dem Prozess heraus und wirken, so entstanden, nicht befremdlich, sondern förderlich, da sie authentisch und verständlich sind. Dokumentation als Begleitung und Unter-

Lesen Sie weiter auf Karte 6b

stützung braucht Zeit – so wie Kinder sich Zeit nehmen: nachzudenken, auszuprobieren, Ideen zu finden, Strategien zu entwickeln.

Beziehung und Partizipation

Dokumentation ist ein wichtiges Verfahren für die Bildung von Beziehungen, Emotionen und Dialog – und ein Forum für Demokratie und Partizipation. Es ist eine große Kunst, Gespräche zu führen und in Kommunikation zu sein – die Dokumentation hilft dabei! Es ist ein notwendiger Akt der Dokumentationsarbeit, in die Dokumentation aufzunehmen, was alle Beteiligten wahrnehmen, hören, sehen und bewegt. Sie hat zweifelsohne einen sozialen Charakter. Die gemeinsam geteilte Aufmerksamkeit auf eine Sache unterstützt ein Von- und Miteinander-Lernen. Sie zeugt von der selbstständigen und kooperativen Teilnahme der Kinder an der Welt und demonstriert kollektive Verantwortung für Aktionen und die pädagogische Praxis.

Kommunikation und Sprache

Welche tollen Theorien junge Kinder bereits haben, zeigen ihre Aussagen und ihre Ideen. Die Dokumentation hilft dabei, eine Verständigung darüber zu ermöglichen: über Bilder, Ästhetik, Fantasie … auch mal ohne Worte und vor allem über ein soziales Gefüge (vgl. Schäfer 2013). Die Dokumentation zeigt sich als bildhaftes Sprachinstrument und regt zur Kommunikation an. Sie zeigt auch, dass Lernen wie ein Wellengang ist, ein Auf und Ab, Vor und Zurück. Es passiert nicht linear, sondern anhand von Aushandeln, Kommunikation und Kooperation, Anregung von Selbststeuerung und des Schaffens eines bunten Möglichkeitsraums.

Verständigung und Verstehen

Die Dokumentation offenbart, dass bei jedem gemeinsamen Handeln viele Prozesse verschiedener Menschen nebeneinander laufen. Durch die emotionalen, ästhetischen, kraftvollen Elemente und die aussagekräftigen Statements in der Dokumentation kommt der Erwachsene einer verstehenden, verständnisvollen Haltung dem Kind gegenüber immer näher. Die Spiegelung dessen, was selbst erlebt wird/wurde und wie es jemand anderer erlebt (hat), ermöglicht es, sich über die komplexe Wirklichkeit zu verständigen und diese allmählich systematisch zu verstehen.

Foto: Barbara Bagic-Moser

Prozessorientierte Dokumentationen wie das Portfolio dokumentieren meist die Dokumente und Entwicklung eines einzelnen Kindes.

Erfahrungs- und Projektlernen

Die Projekte und ihre Dokumentation sind die Meisterleistung der reggianischen Kitas (vgl. Göhlich 2001, S. 6): Sie zeugen nicht nur von den einzigartigen Projekten, sondern vom Erfahrungslernen im Alltag. Alle Ideen werden gebraucht, jede Erfahrung findet ihren Platz. Die Dokumentation ist Zeugin von individuellen und gemeinsamen Erfahrungen, die in persönlichen und kollektiven „Dokumentations-Geschichten“ ihren Eingang finden.

Provokation

Dokumentation reduziert nicht die Komplexität eines Bildungsprozesses, sondern eröffnet Komplexität, um von ihr zu lernen. Sie fordert dazu heraus, über das kompetente Kind nachzudenken. Ihre Provokation ist ein Plädoyer gegen die vielfach praktizierte Angebotspädagogik, die im Vorhinein vorgibt, was Kinder lernen sollen, und nicht darauf den Blick wirft, was Kinder lernen wollen.

Kinder sind selbst Provokateure und zeigen täglich, dass Leidenschaft und Veränderung Elemente sind, die selbstverständlich zum Lernen dazugehören, und dass nicht jeder Tag derselbe ist – ohne Überraschungen. Kinder versetzen durch Fragen Erwachsene in Bewegung: Plötzlich erkennen Erwachsene, wie spannend es ist, Fragen zu stellen und nicht alles im Vorhinein zu beantworten.

Professionelle Fortbildung

Die prozesshafte Dokumentation illustriert den Prozess wechselseitigen Lernens zwischen Kindern, Pädagog(inn)en und Familien und beeinflusst die Qualität der Beziehung aller (Ko-) Protagonisten untereinander. Gemeinsame Planungs- und Auswertungsprozesse unterstützen die Reflexion des pädagogischen Handelns und die professionelle berufliche Fortbildung. Individuelle Theorien treten in Beziehung mit generellen theoretischen Annahmen, die Praxis kommt in Verbindung mit theoretischen Ansätzen.

Transparenz für Kinder, Familien und Öffentlichkeit

Die Dokumentation drückt Wertschätzung und Respekt für das kindliche Denken und Handeln aus. Sie unterstützt die Selbstorganisation im Lernprozess und lädt das Kind zu Selbstkorrekturen ein. So ist sie eine Form der Selbstevaluation und gemeinsamer Einschätzung.

Für die Familien ist es nicht nur eine Möglichkeit zu sehen, was ihr Kind gemacht hat, sondern wie und weshalb ihr Kind etwas gemacht hat – der Fokus richtet sich vom Produkt auf den Prozess, dessen Bedeutung mit dem Kind geteilt werden kann. Die gelebte Transparenz durch Dokumentationen macht Familien und Öffentlichkeit aufmerksam auf das große Potenzial jedes Kindes und darauf, wie genial kindliche Entwicklung und Bildung sind.

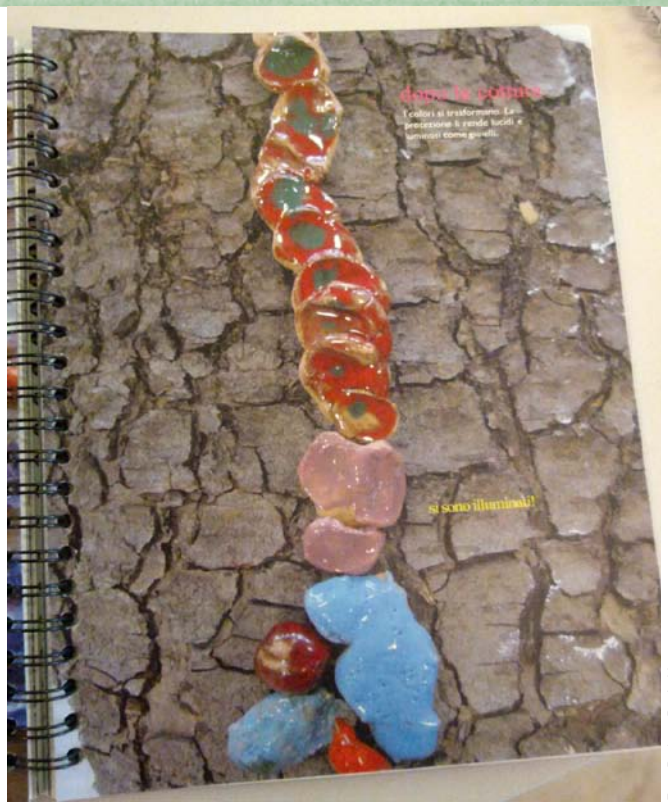

Foto: Barbara Bagic-Moser

Zusammenfassende Dokumentationen, meist in gebundener Buchform, dienen in erster Linie der öffentlichen Präsentation von Lernerfahrungen und Projekten.

Wie wird dokumentiert?

Die Dokumentation will die Forschungen, Wissenskonstruktionen und Entwicklungsschritte der Kinder durch regelmäßige schriftlich-begleitende, gegenständliche und technische Aufzeichnungen sichtbar und nachvollziehbar machen. Ästhetische Präsenz und Sensibilität sowie sinnlich-ästhetischer Genuss sind dabei notwendige Kriterien (vgl. Knauf 2011).

Der Umgang mit Foto- und Videokamera, Diktiergerät und Notizblock sowie neuen Medien ist ganz selbstverständlich (vgl. Dreier 1997), benötigt aber spezifische Kenntnisse, welche durch Kurse erworben werden. Dialoge und Gespräche werden etwa mit Diktiergeräten aufgenommen und dann transkribiert oder Prozesse mit der Videokamera gefilmt. Foto- und Filmausarbeitung, Druck und Vervielfältigung von Dokumentationen sind oftmals sehr kostenintensiv, was in Reggio Emilia vom Pädagogischen Zentrum, teils aber auch von den Eltern (durch zusätzliche Beiträge) finanziert wird.

Für Erstellung, Materialauswahl, Ausarbeitung und Gestaltung der Dokumentation sind die Pädagog(inn)en selbst verantwortlich, wobei die Kinder mit einbezogen werden. Unterstützend werden sie von der Servicestelle des Pädagogischen Zentrums beraten. Eine „reiche“ Dokumentation ist erforderlich, um das „reiche“ Lernen mehrdimensional und phasenübergreifend darzustellen. Das Bild vom „reichen“ Kind offenbart sich im Reichtum der dokumentierten Inhalte sowie in den differenzierten Darstellungs- und Präsentationsformen.

Spezifische Dokumentationsformen

Einzel- und Gruppenbeobachtungen sowie themen- und projekt-orientierte Aktivitäten werden vorrangig in Form von Heft- und Wanddokumentationen unter Beteiligung der Kinder dokumentiert. Funktion und Gestaltung der beiden Varianten sind unterschiedlich.

Die prozessorientierten Wanddokumentationen, als „sprechende Wände“ bezeichnet, spiegeln aktuelle Themen und Aktionen vorwiegend von Kindergruppen wider. Dies können Dokumentationssäulen ebenso sein wie die Wand selbst, welche mit Magnetfarbe bestrichen ist. So wie die Planung wird die Dokumentation in einem zeitlich selbst gewählten Rhythmus (meistens einmal pro Woche) prozesshaft verändert, erweitert und umstrukturiert. Den gedanklichen und emotionalen Diskussionen und Erforschungen wird durch die Dokumentation mit Überschriften, Fragen und Aussagen der Kinder und Erwachsenen, Dialogen und Diskussionsaufzeichnungen, Skizzen und Zeichnungen, Bildungsthemen und -zielen, Fotografien … eine Struktur gegeben. Die Wanddokumentation ermöglicht einen fortlaufenden Dialog zwischen innen und außen.

Die zusammenfassenden Heftdokumentationen, vorrangig in gebundener Buchform, dienen in erster Linie der öffentlichen Präsentation von Lernerfahrungen und Projekten. Weitere Möglichkeiten sind etwa Postkarten, Leporello, Kalender, Poster … Die Buchdokumentationen tragen einen attraktiven Titel, beschreiben die beteiligten Kinder als Autoren und die Daten zum zeitlichen Rahmen des erlebten Prozesses. In die Heftdokumentation werden auch Vortragsschriften, Zitate und Grundlagentexte der Reggio-Pädagogik eingefügt. Diese Form der Dokumentation gibt einen guten Einblick in die Bildungsphilosophie der Reggio-Pädagogik.

Die prozessorientierten Heftdokumentationen dokumentieren vielmehr die individuelle Entwicklung der einzelnen Kinder in Form von Beobachtungsprotokollen und Portfolios. Spontan wahrgenommene Beobachtungen im Alltag werden täglich in handschriftlicher Form in den vom Team individuell erstellen Protokollformularen notiert („diaris“). Beobachtungen von längerfristigen Handlungsprozessen wie etwa Projekten werden zusätzlich mit Zeichnungen, Fotografien, Plänen, Äußerungen des Kindes … ergänzt und um Foto-Lerngeschichten, die individuelle und soziale Lern- und Forschungsprozesse darstellen, erweitert.

Dokumentationen von Lern- und Bildungswegen der Kinder

Alle Dokumentationsformen sind Grundlage für Diskussionen und Austausch im Team, mit den Familien und der Öffentlichkeit. In der Praxis kommt es darauf an, zu lernen, die Prozesse und nicht nur die Resultate, die die Kinder hervorbringen, zu betrachten. Am wichtigsten ist, dass es den Erwachsenen gelingt, die Kinder auf ihren Entdeckungsreisen zu begleiten (vgl. Rinaldi 1985). Die pädagogische Dokumentationspraxis aus Reggio Emilia kann einen wichtigen Beitrag für das Feld frühkindlicher Forschung und Pädagogik leisten, um über Lern- und Bildungswege der Kinder zu reflektieren und zu diskutieren – und zu erkennen, welches reiche Potenzial jedes Individuum in sich trägt und dass es wert ist, dieses zu schützen und zu erhalten. ■

BARBARA BAGIC-MOSER

Literatur

Dreier 1997
Gandini 1998
Göhlich 2001
Knauf 2011
Rinaldi 1985
Schäfer 2013
Spaggiari 2002